

Rollender Rubel heißt Rollix

Spielstadt für Behinderte

In einer Spielstadt lernen Kinder spielerisch, wie eine Stadt funktioniert. Sie üben verschiedene Berufe aus, verdienen Geld und geben es wieder aus – am liebsten für Leckereien und Vergnügungen. Das ist in einer Spielstadt einer Schule für Körperbehinderte nicht anders. Allein die Logistik und Organisation ist komplizierter.

VON ANDREA JENEWEIN

Felix ist aufgelist. „Jemand hat hier Falschgeld in Umlauf gebracht“, sagt der 13-jährige. Das ist ein Fall für ihn. Vorsorglich zückt Felix seine Handschellen, die ihm als Stadthelfer zustehen. Dies nämlich ist sein Beruf in der Spielstadt, die in dieser Woche an der Schule für Körperbehinderte in Vaihingen erstmals als Projekt stattfindet.

Doch die Verbrechenjagd muss warten. Zunächst einmal führt Felix galant Gäste durch die kleine „Stadt“, die in den Räumen und Gängen des Schulgebäudes entstanden ist. Vorbei geht es am „Kino“, am „Arbeitsamt“ und „Friseur“. An einem Stand verkauft ein Schüler im Rollstuhl Toastbrot. Felix, hungrig geworden, erkundigt sich nach dem Preis. „Ein Rollix“, sagt der Verkäufer. Rollix, das ist die Währung der Spielstadt. Felix kratzt in seinem Geldbeutel. 15 Scheine hat er sich als Stadthelfer schon verdient, die „Bank“ hat sie ihm ausbezahlt.

„Es ist eine tolle Erfahrung für die Kinder, sich von dem Geld, das sie selbst verdient haben, etwas leisten zu können“, sagt Frank Steinmeyer. Er ist nicht nur Sonderlehrer an der Schule für Körperbehinderte, sondern auch der Hauptinitiator des Projekts. Das Modell kennt er von der Dietrich-Bonhoeffer-Schule. „Bei uns allerdings gibt es neben leichtbehinderten Kindern aber auch Mehrfachschwerbehinderte.“ Es war für das Team von 80 Lehr-



Im Café der Spielstadt treffen sich die Bürger: Grenzen zwischen Schülern und Betreuern verwischen Foto: Daniel Moritz

kräften, zehn Auszubildenden und 30 pfllegerischen Köchfen eine logistische Herausforderung, für die knapp 130 Schüler eine jeweils individuell passende Form der Beschäftigung und Betreuung zu finden.

Im Café der kleinen Stadt werden einige Kinder von Pflegern gefüttert, Schüler trinken einen Kakao und Betreuer einen Kaffee,

und auch der Schulleiter Thomas Hofmann ist gerade ein Stück Käsekuchen. „Durch das Projekt verwischen die Grenzen zwischen den verschiedenen Schulklassen –

und der Ein-Euro-Jobber bei uns an der Schule ist genauso involviert wie der Lehrer“, sagt Steinmeyer. Hofmann bekräftigt dies: „Die Kollegen engagieren sich sehr in

dem Projekt und arbeiten in dieser Woche freiwillig mehr als sonst.“

Auch Felix ist wieder zu seiner Arbeit verschwunden. Schließlich wurde er schon während dem Rundgang immer wieder von kleinen Bürgern gefragt, ob er den Verbrecher schon geschnappt habe. Wehe dem Unhold, denn das ist ein Fall für Felix.